

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 47

Artikel: Andere Realitäten schaffen
Autor: Schroff, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

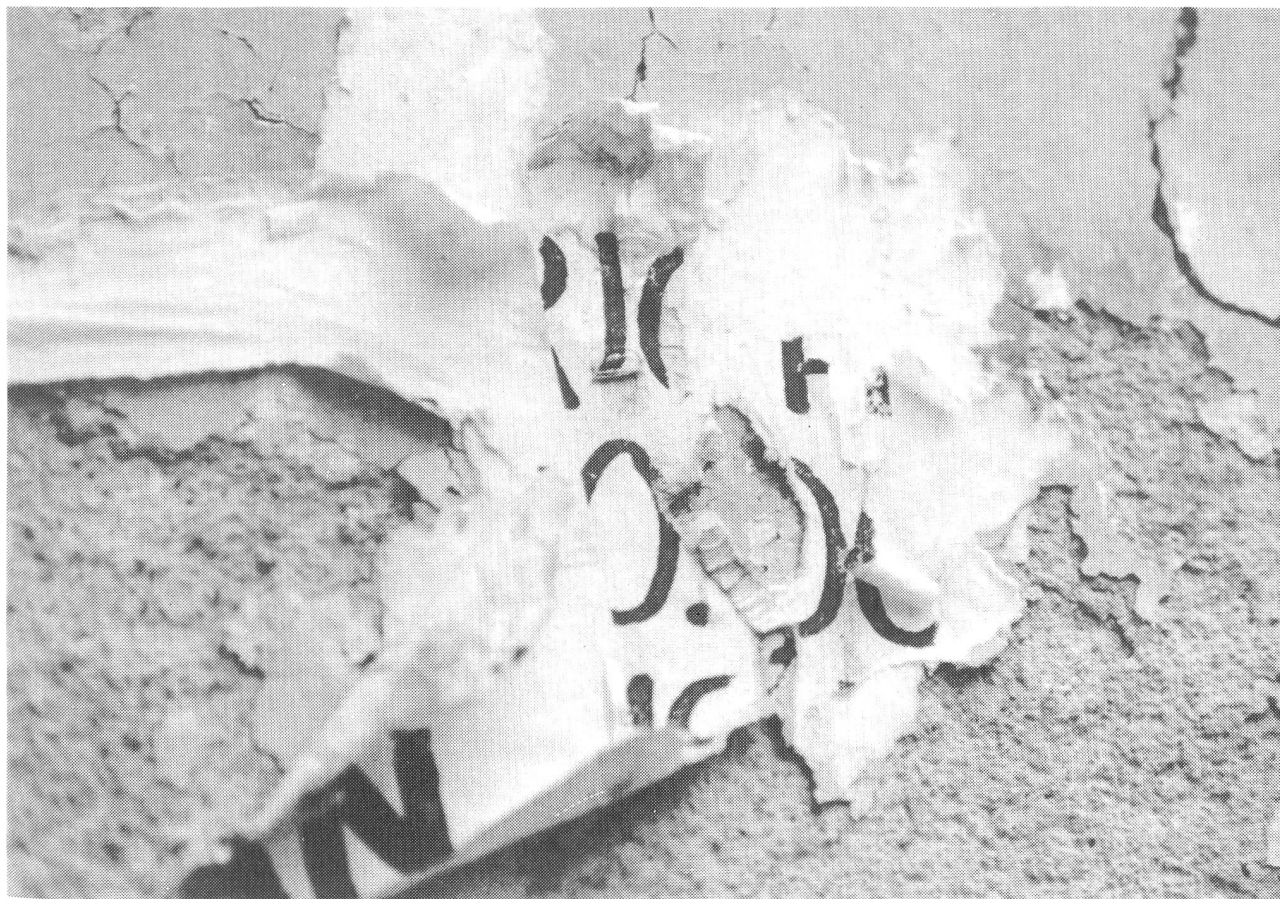
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hier gibt's doch nichts zu sehen! Und schon gar nichts zu fotografieren. Oder etwa doch? Die FRAZ-Redaktorin Sibylle Schroff beschreibt, wie sie mittels Fotografieren aus unscheinbaren Details neue Realitäten schafft.

Ich sehe keine Möglichkeit, die Realität abzubilden, festzuhalten. Sicher, ich kann Landschaften, Städte oder Menschen fotografieren. Es sind aber immer nur Ausschnitte, Fragmente. Das fotografische Rechteck bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Was eigentlich auf allen vier Seiten noch zu sehen wäre, fällt weg. Dadurch wird die Wahrnehmung beeinflusst. Beim Fotografieren reisse ich aus dem Zusammenhang und setze Grenzen. Es sind Grenzen, die ich bestimme oder die mir meine Kamera aufzwingt mit den Möglichkeiten, die sie hat. Bevor ich etwas festhalte, muss ich mich immer entscheiden, indem ich Blickwinkel, Entfernung, Grösse, Licht, Zeit und Grenzen festlege. Ich mache etwas statisch, was eigentlich lebt, sich verändert oder bewegt. Menschen zum Beispiel. Fatalerweise kann ich verewigen, was vielleicht nur eine Sekunde währt: Begegnungen, Stimmungen, Situationen, ein Lachen. Abbildungen sind Zerrbilder oder schaffen welche. Fotos haben etwas Irreales.

Weil ich die Realität nie einfangen kann, heisst für mich Fotografieren eine andere Realität schaffen. Was immer ich auch ab-

lichte. Und genau das nutze ich aus. Dabei konzentriere ich mich auf unscheinbare Dinge. Nach ihnen suche ich. Mich faszinieren Kleinigkeiten, die in einem grösseren Ganzen untergehen. Ich löse Dinge aus Zusammenhängen und stelle neue her. Mit Vorliebe da, wo es keine offensichtlichen gibt. Die Wirkung von Details ist erstaunlich und faszinierend, sobald sie aus ihrer Umgebung gelöst sind. Proportionen fallen weg, und es entstehen neue. Dabei verändern sich Ausdruck und Bedeutung.

Meine Bilder sind Kompositionen. Mit ihnen möchte ich etwas aussagen, sichtbar machen oder ausdrücken. Manchmal steht die blossе Wirkung, die erzielt werden kann, im Vordergrund. So oder so: Meine Lust am Fotografieren liegt im Schaffen der Realitäten, die dabei entstehen.

Ich gehe durch Städte, suche nach Farben, Worten an Wänden, Rissen in Mauern oder nach kaputten, alten Abflussrohren. Zerschlossene Plakate und Plakatwände faszinieren mich besonders: Die verwitterten Aufrufe zu Demonstrationen, die zerrissenen, überklebten und verschmierten

Werbungen, selbst bunte Papierfetzen an Metallklammern sind Fundgruben an Details und Aussagen, mit denen sich experimentieren lässt. Spuren verstrichener Zeit haben es mir angetan. Ich bleibe überall dort stehen, wo es vermeintlich nichts zu sehen gibt. Aus Formen, Farben und Worten entstehen meine Bilder: Fotografien ähnlich wie Collagen.

Das alles mag ziemlich abstrakt tönen. Viele meiner Bilder sind es auch. Ihre Aussagen sind selten klar und eindeutig, sie sollen der BetrachterIn Raum lassen für Fantasien und eigene Interpretationen.

Ich wähle Ausschnitte, die erst auf Papier zu einem wahrnehmbaren Ganzen werden. Meine Subjekte kommen nur auf Papier zur Geltung – in Wirklichkeit verschwinden sie in ihrer Umgebung. Durch die Grenzen, die ich setze, wirken sie erst und beginnen zu existieren.

So lasse ich im Festhalten etwas entstehen, wo doch Festhalten Entstehen eigentlich verunmöglicht. Wahrscheinlich reizt mich gerade dieses Paradox: festzuhalten und dabei etwas zu kreieren.